

## Das Aeußere der Kirchen.

## a) Uebergangszeit und Früh-Renaissance.

## 1) Verschiedene Methoden der Formen-Verbindung während der Uebergangszeit.

635.  
Der  
Rundbogen  
in  
spätgothischen  
Compositionen

636.  
Aufgeben  
der  
Strebpfeiler  
und  
der verticalen  
Compositions-  
weise.

Vielleicht ist es gestattet, das Auftreten des Rundbogens in spätgothischen Werken als eine der frühesten Formen zu bezeichnen, unter welchen der neue Geist zu dämmern anfängt. In der reichen spätgothischen Vorhalle der Kathedrale zu Albi sind die Spitzbogen bereits durch Rundbogen ersetzt.

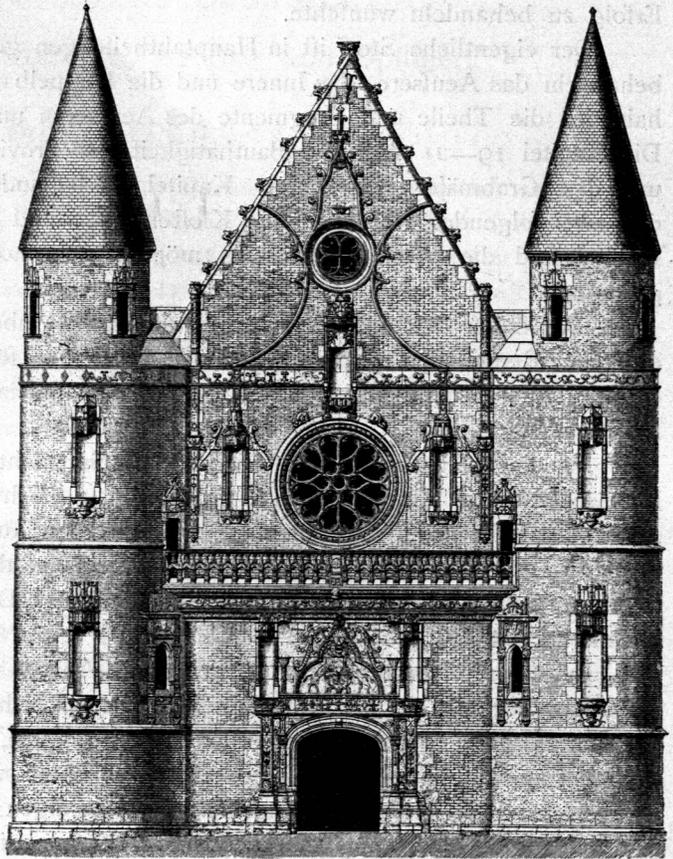
In der Façade der Kapelle von Tilloloy (Fig. 150<sup>977</sup>) ist sozusagen jede Erinnerung an das Princip des Herauswachens der Gliederung in ununterbrochener Weise von unten nach oben verschwunden. Die Glieder sind im antiken Geist in das Backsteinmauerwerk wie in horizontale Stockwerke eingesetzt. Besonders willkürlich, ja geradezu abenteuerlich, ist die Phantasie zu nennen, mit welcher der Hauptgiebel und der über dem Portale behandelt sind. Auf die Anlage mit zwei niedrigen Thürmen werden wir zurückkommen.

Giebel und Consolen mit der Darstellung der Auferstehung am oberen Theil der Façade der Capelle von *St.-Geoire* bei Vienne stammen aus einer ähnlichen Compositionsweise.

637.  
Auftreten  
vereinzelter  
Renaissance-  
Motive ohne  
einheitlichen  
Zusammenhang

Zuweilen fehlte offenbar noch jedes Verständniß für die Art, mit den neuen Formen eine eigentliche Façade zu componiren. Man begnügte sich, einige Renaissance-Motive sozusagen in die glatte Façaden-Mauer einzulassen. Ein Beispiel hierfür ist die Kirche von Aumale, im Stil von 1535 etwa, an deren Façaden-Mauer einfach ein Triumphbogen-Motiv das Portal bildet; über dem Gebälk sind

Fig. 150.

Kapelle zu Tilloloy. — Hauptfaçade<sup>977</sup>).

977) Facf.-Repr. nach: BERTY, A. *La Renaissance monumentale en France*, a. a. O., Bd. I.

feitwärts schlanke Tabernakel, in der Mitte ein breiteres mit Giebel eingemauert, und über diesem, in der ganzen Breite unvermittelt und ganz isolirt, ein dorisches Gebälk mit Triglyphen<sup>978)</sup>.

In *St.-Martin-aux-Jumeaux*, zu Amiens, scheint die Gliederungscomposition frei an eine grössere glatte Mauer geheftet. Rechts und links von der Thür sind zwei Säulen durch eine Nische verbunden, in zwei Stockwerken wiederholt. Das untere System stützt ein durchgehendes dorisches Gebälk; auf dem oberen erhebt sich eine Archivolte, welche die Rose umrahmend, hier wie eine Arcade das Hauptmotiv der Façade bildet. Tempiettoartige Abschlüsse der Seiten und ein Tabernakel mit Giebel über der Archivolte in der Mitte vollenden diese Composition, die dem Charakter nach etwa in die Zeit von 1540 bis 1550<sup>979)</sup> fallen könnte.

Einige andere Façadenmotive mögen vielleicht an dieser Stelle am besten Erwähnung finden.

Die Schloß-Capelle von Tallard im Dauphiné, mit Muschel im Thor-Tympanon, hat einen Giebel, der, statt spitz auszulaufen, von einem breiten, niedrigen Tabernakel, mit einer Statue als Bekrönung abgeschlossen wird, dessen Ecken als  $\frac{3}{4}$ -Säulen mit spiralförmigem Ornament ausgebildet sind.

In der Kirche von Rosnay in der Champagne ist die untere Hälfte noch spätgothischer Anordnung. Daraus entwickelt sich eine Renaissance-Architektur mit Pilastern an den Ecken, auf deren Gebälk ein antiker Giebel ruht.

Während in Frankreich diese Uebergangssphäre sich entwickelte, in welcher meistens die oberitalienischen Formen des sog. *Stile Bramantesco* mit den gothischen vermischt werden, trifft man ausnahmsweise auch Beispiele an, in welchen, statt ersteren, schon Einzelmotive der *Bramante'schen* Hoch-Renaissance in eine gothische Composition eingeführt werden.

In dem Theil der Kirche von Magny, den unsere Fig. 151<sup>980)</sup> zeigt, ist das Strebebfeiler-System mittels Pilastern und  $\frac{3}{4}$ -Säulen in das Gebiet der Säulen-Ordnungen eingeführt worden. Die Giebel oder Wimperge sind in der Art von abgestuften Attiken behandelt. Der antike Gedanke des Aufeinandersetzens der Theile, statt ihres Herauswachsendens, zeigt sich in der Bildung des Mafswerkes.

An der Façade der Kirche zu St.-Calais, die Fig. 152<sup>981)</sup> zeigt, ist das Auftretende der Gliederung in den Hauptlinien festgehalten, das starke Vortreten von Strebebfeilern aber in das mässigere Relief von einfachen kräftigen Pilasterformen übersetzt. Die leichteren Fialenformen sind mit letzteren wenig geschickt verbunden. Ebenso willkürlich wie in Fig. 150 ist die Gliederung über der Mittelthür, die an einen zerlegten Giebel erinnern soll. Bemerkenswerth ist hier ferner das Auftreten eines einzigen Giebels für die ganze Breite der Façade.

In Dieppe zeigt eine der Capellen von *St.-Jacques* eine eigenthümliche Mischung von gothischen Formen mit solchen der Früh-Renaissance. Zu St.-Quentin scheint das Südende des Kreuzschiffs aus der Zeit *Ludwig XII.* zu sein und die Façade der Kirche zu Laneville in der Picardie aus der der Früh-Renaissance.

An allen bisher angeführten Beispielen ist es im Grunde genommen »Systemlosigkeit«, die vorherrscht. Man erfährt keinen klaren Gedanken der Formenbildung oder der Compositionsweise. Es ist, als ob man aufs Gerathewohl diejenigen neuen Formen anwendete, die man in Italien, bei Italienern oder deren französischen Schülern kennen lernte, oder man hat irgend ein gothisches Princip einfach aufgegeben, ohne recht zu wissen, wie es zu ersetzen. Wir kommen jetzt zu Lösungen, in welchen von einer gewissen Methode in der Formenbildung gesprochen werden kann. Und zwar beruht sie auf demselben Gedanken, auf den wir schon einmal

638.  
Eindringen  
von  
Hoch-  
Renaissance-  
Elementen  
in  
Compositionen  
der  
Uebergangszeit.

639.  
Compositionen  
mit  
gothischem  
Structur-Gerüst  
und  
Renaissance-  
Füllungen.

978) Abgebildet bei: NODIER & TAYLOR, a. a. O.: *Picardie*, Vol. I.

979) Abgebildet: ebendaf. Fol. I.

980) Facf.-Repr. nach: PALUSTRE, L. *La Renaissance en France*. Paris seit 1880. *Maison Quantin*, édit., Bd. III.

981) Facf.-Repr. nach dem in voriger Note angeführten Werke.

Fig. 151.

hingewiesen haben (siehe Art. 105, S. 100). Vor Allem die tragenden oder verstärkenden Theile, wie auch die Strebe Pfeiler an den Ecken bleiben gothisch, während die neuen Renaissanceformen mehr als decorative Füllungen sich dazwischen ausbreiten.

Die Façade der Kirche zu Roches-Tranchelin, jetzt eine Ruine, wird durch gothische Strebe Pfeiler in drei Travées getheilt. Die mittlere, etwas breitere, wird in ihrer ganzen Höhe durch eine Spitzbogennische eingenommen, in welcher unten das Portal liegt. Erst in den Seitentravées tritt die Renaissance-Gliederung auf: unten als Arcatur mit drei Bogen von flachen Pilastrern getragen, darüber schlanke Lifenen, die, wie die Schäfte der Pilastrer, Renaissance-Füllungen haben und in  $\frac{2}{3}$  Höhe durch Medaillons mit antikisirenden Köpfen verbunden sind.

Selbst an der Façade der Kirche zu St.-Calais (Fig. 152), die eben beschrieben wurde, findet man etwas von diesem Gedanken. Man hat die mittleren Strebe Pfeiler aufgegeben und in antike Formen überfetzt, während die an den Ecken als solche ihre gothische Form beibehalten. Zwischen diesen festen Ecken öffnete sich das Feld für die neuen Formen.

Aehnlich verhält es sich noch am folgenden Beispiele, aber die zwischen den gothischen Eckstrebe Pfeilern entwickelten Formen sind schon nach einem einheitlichen Gedanken verbunden, und nach der erwähnten Methode der zufügen fertigen Früh-Renaissance zusammengeschmolzen (siehe Art. 113, S. 106—107).

Die Façade der Kirche von Montréfor in der Touraine (Fig. 153<sup>982</sup>) zeigt, wie man bestrebt war, das Auftretende

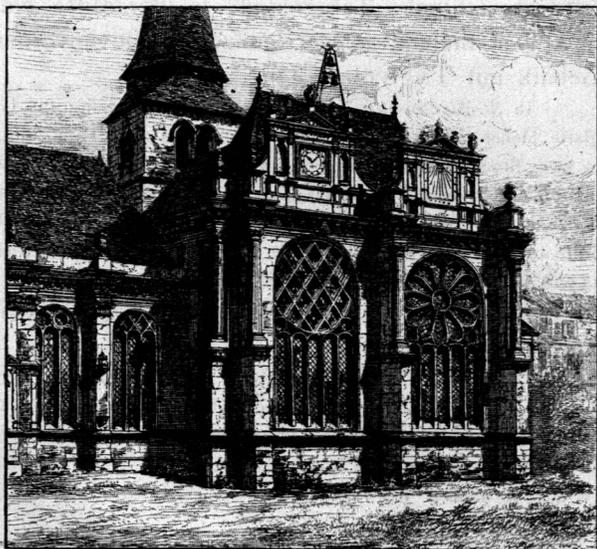
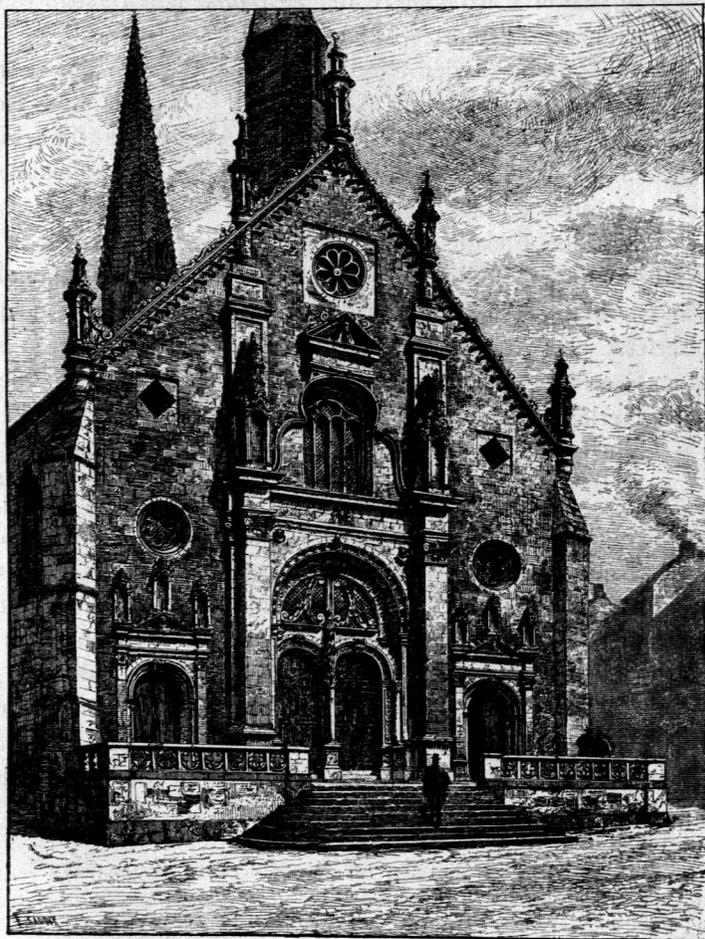
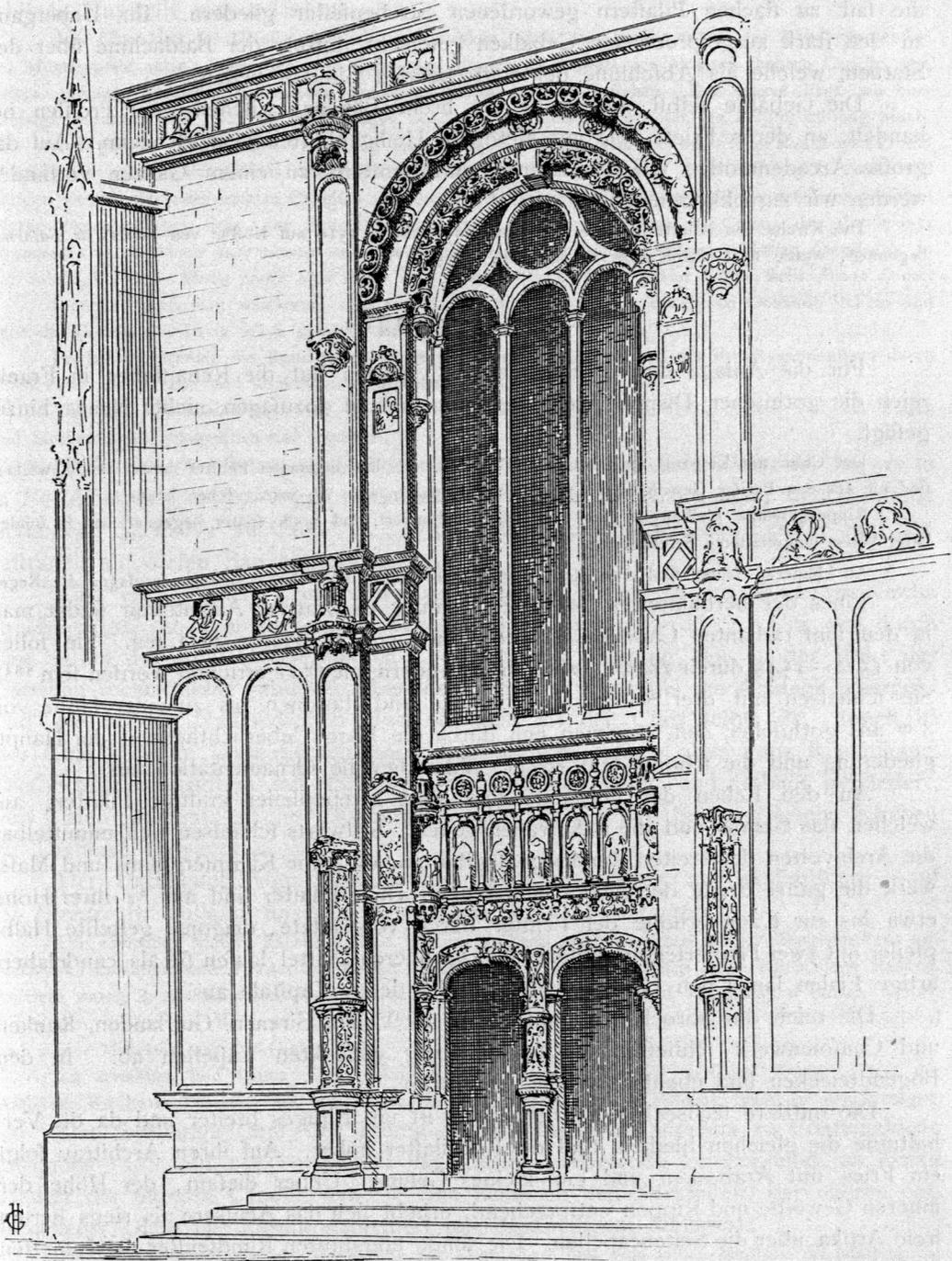
Kirche zu Magny. — Façade des Kreuzschiffs<sup>980</sup>).

Fig. 152.

Kirche zu St.-Calais<sup>981</sup>).

<sup>982</sup>) Nach einer Photographie mit der Bezeichnung: MF 3163.

Fig. 153.



Kirche zu Montrésor <sup>982</sup>).

der verticalen Compositionsweise mit dem stärker werdenden horizontalen Elemente (siehe Art. 104, S. 99) ohne störende Conflictte zu verbinden. Man greift auf romanische Lifenen, durch Rundbogen verbunden, zurück, welche die Mauer wie die fast zu flachen Pilaftern gewordenen Strebepfeiler gliedern. Ihr Uebergang zu den stark ausgeprochenen Gebälken geschieht mittels der Baldachine über den Statuen, welche als Abschlüsse der auftretenden Glieder dienen.

Die Gebälke selbst sind mehr wie breite Bänder zwischen zwei Profilen behandelt, an deren Frieße, wie aus Metopen, Heiligenbüsten hervorschauen. Auf das große Arcadenmotiv, welches Thüren und Fenstern zu einem Ganzen verbindet, werden wir zurückkommen.

Die Kirche von Montréfor (zwei Stunden von Loches), 1519 auf Kosten von *Ymbert de Batarnay* begonnen, wurde 1541 durch *René de Batarnay* vollendet<sup>983</sup>.

## 2) Chor-Anlagen.

Für die Anlage der Chorpartien und Apfiden hat die Renaissance in Frankreich die gothischen Dispositionen übernommen und sozusagen nichts Neues hinzugefügt.

Der Chor mit Umgang und radiantem Capellen, die hochliegenden Fenster unter den Gewölben, sind nie aus den Pariser Gewohnheiten verschwunden, wie man in *St.-Sulpice* sehen kann.

Rippengewölbe bleiben oft bis ins XVII. Jahrhundert, und noch später begegnet man in sonderbarer Weise umgefalteten Strebebogen.

An kleineren Bauten sind ebenfalls die polygonen Chorschlüsse ohne Umgänge sozusagen die Regel.

Eines der berühmtesten Beispiele brillanter decorativer Architektur findet man in den fünf radiantem Capellen um den Chor von *St.-Pierre* zu *Caen*. Sie sollen von 1518—1545 durch *Hector Sotier*, nach Andern seit 1521 errichtet worden sein<sup>984</sup>. Sie schliessen mit drei Seiten des Achtecks und stammen bis zu einer Höhe von 3 m aus gothischer Zeit, zeichnen sich durch die klare Ueberlichkeit der Hauptgliederung und die schöne, sehr reiche, phantasievolle Ornamentation aus.

An den Ecken der Polygone sind statt Strebepfeiler kräftige Pilafter, auf welchen das Gesims und die Balustraden ruhen. Seitwärts schliessen sich unmittelbar die Archivolten der breiten Rundbogenfenster an, die ohne Kämpfergesims und Mauerwerk die ganze Breite der Seiten einnehmen. Diese Pilafter sind auf  $\frac{2}{3}$  ihrer Höhe etwa bis zur Kämpferhöhe der Fenster durch vorgeetzte, diagonal gestellte Halbpfeiler mit zwei Pilafterseiten verstärkt und im oberen Drittel laufen sie als candelaberartige Fialen längs den Hinter-Pilaftern bis in deren Kapitäl aus.

Die reich durchbrochenen Balustraden mit Vasen, Sirenen, Guirlanden, Ranken und Confolenwerk schliessen die terrassenartig gedeckten Capellen ab. In den Bogendreiecken sind ebenfalls reiche Arabesken.

Die mittlere sechseckige Mariencapelle ist um Einiges breiter und da die Verhältnisse die gleichen bleiben, sind die Eckpilafter höher. Auf ihren Architrav folgt ein Fries mit Arabesken und ein kleines Gesims. Ueber diesem, der Höhe der inneren Gewölbe und Rippen entsprechend, erhebt sich das Aeusere als rings herum freie Attika über die Seitencapellen. Die schön umrahmten Rundfenster der Lünetten sind ebenfalls von Arabesken, einem Gesims und durchbrochener Balustrade bekrönt.

<sup>983</sup>) Siehe: MANDROT, B. DE. *Ymbert de Batarnay, seigneur du Bouchage, conseiller des rois Louis XI., Charles VIII. et Louis XII.* Paris 1886. S. 396 ff.

<sup>984</sup>) *Hector Sotier* aus *Caen* nahm 1521 an der Vollendung von *St.-Pierre* daselbst Theil — baute die Apfis, die Gewölbe des Chors und des südlichen Seitenschiffs, wenn nicht beides. — (LANCE, A. *Dictionnaire*, a. a. O.)